
Ästhetik, Werte und Landschaft

Eine Betrachtung zwischen philosophischen Grundlagen und aktueller Praxis der Landschaftsforschung

Simone Linke

Zusammenfassung

Die Frage, warum eine Landschaft schön ist, wurde schon häufig gestellt. Was aber bedeutet ‚schön‘? Der eher alltagsweltliche als wissenschaftliche Begriff gibt Anlass dazu, sich mit diesem Thema genauer auseinanderzusetzen. Antworten finden sich in der Philosophie. Eine Annäherung aus dieser Disziplin zum Thema Ästhetik und Landschaftsästhetik sowie die Frage, wie sich Werte und der Wertewandel auf die Konstruktion von Landschaft auswirken, stellen eine Basis für den Diskurs zum Thema Landschaftskonstruktionen dar. Es stellt sich heraus, dass der Wertewandel zu einer neuen Wertschätzung der Ästhetik beiträgt und es sogar Tendenzen der Pluralisierung ästhetischer Wahrnehmung gibt. So werden neben der Schönheit zunehmend auch die Erhabenheit und zum Teil auch die Hässlichkeit als ästhetische Bestandteile der Landschaft akzeptiert. Der postmoderne Wertewandel stellt somit auch eine Chance für eine zukünftige Akzeptanz veränderter Landschaften dar.

1 Einleitung: Die schöne Landschaft?

Warum ist Landschaft schön? Diese Frage stellten sich Burckhardt und Ritter (2008) vor einigen Jahren und kamen zu dem Schluss, dass sowohl Schönheit als auch Landschaft Konstruktionen sind, die von jedem Menschen individuell erschaffen werden. Jedoch ist dieser „individuellen Verschiedenheit eine kollektive Einheit übergeordnet“ (ebd., S 35), d.h. der Großteil der Menschen einer Gesellschaft haben zumindest ähnliche Konstruktionen im Sinne von „schönen Landschaften“. Großflächige Eingriffe in die Landschaft, wie wir sie derzeit beispielsweise durch die ‚neuen Landschaften‘ der Energiewende erfahren, lösen also immer auch eine gemeinsame Konstruktion, eine kollektive Einheit, aus. Es resultieren Muster zwischen Akzeptanz und Ablehnung. Obwohl diese Konstruktionen bei genauer Betrachtung immer auch individuell sind und sich in ihren Ausprägungen unterscheiden, scheinen sie häufig ähnlich zu sein. Es können Gemeinsamkeiten der ästhetischen Konstruktion festgestellt werden, die von einer mehr oder weniger großen Gruppe an Menschen geteilt werden. Die gemeinsamen Schnittmengen dieser ästhetischen Konstruktionen wurden bislang jedoch noch nicht ausreichend untersucht. Dieser Beitrag beschäftigt sich allerdings weniger intensiv mit der Konstruktion der Landschaft. Von besonderem Interesse ist die Frage: Was ist „Schönheit“? Dieser Begriff ist meist eher ein gängiger Alltagsbegriff als ein wissenschaftliches Argument. Es gibt im Grunde nur eine Fachdisziplin, die sich sehr intensiv mit der Thematik der Schönheit beschäftigt: die ästhetische Philosophie. Das Defizit der Ästhetikforschung in vielen anderen Disziplinen (Kazig 2012) gibt Anlass zu einer Auseinandersetzung mit diesem Themenfeld. Gesucht werden Erklärungsansätze, die auch in die verschiedenen Themenbereiche des Landschaftskonstruktivismus übertragen werden können.

Die philosophische Annäherung zum Thema Ästhetik wird ergänzt durch die Frage, wie sich Werte und der Wertewandel auf die Konstruktion von Landschaft auswirken. Denn häufig werden ästhetischen Konstruktionen auch Werte zugeschrieben. Diese beiden Schwerpunkte sollen eine theoretische Basis für den Diskurs zum Thema Konstruktion der neuen Landschaften herstellen.

2 Einführende Erläuterungen zu zentralen Begrifflichkeiten

Da Schönheit, Ästhetik und auch Werte im Mittelpunkt dieser Betrachtung stehen, werden zunächst die Definition und die Verwendung dieser Begriffe hier dargestellt. ‚Schön‘ ist ein abstrakter und im Alltagsgebrauch sehr unterschiedlich benutzter Begriff, der sich ursprünglich von dem Wort ‚scōni‘ ableitet. Das Wort bedeutete ursprünglich „schimmernd“, „hell scheinend“ (Schmitthenner 1837, S. 423). Der Duden beschreibt ‚schön‘ zudem mit „ansehnlich“, „was gesehen wird“ und spricht dem Begriff daher auch eine Verwandtschaft mit dem Wort „schauen“ zu (Duden 2015). Die Wortbedeutung bezieht sich also im Grunde auf einen visuellen Vorgang. Der Begriff Ästhetik ist aus dem Griechischen abgeleitet und bedeutet die Wissenschaft von der sinnlichen Wahrnehmung (vgl.

Gilbert und Kuhn 1953). Diese Wortbedeutung weist zugleich darauf hin, dass Ästhetik mit allen Sinnen wahrgenommen wird bzw. werden kann – und nicht nur mit dem Sinn des Sehens. Die Wissenschaft der sinnlichen Wahrnehmung bildete zusammen mit den Wissenschaften der Moral und des Denkens ein (komplementäres) Zusammenspiel. In der alteuropäischen Vorstellung bildeten diese drei Säulen in ihrer Einheit das Wahre, das Gute und das Schöne ab (Kühne 2013, S. 138). Diese Vorstellung greift lange Zeit später auch Kant wieder auf (Schneider 2005, S. 46). Auf die unterschiedlichen und wandelbaren Vorstellungen der Ästhetik wird in den folgenden Kapiteln genauer eingegangen.

Mit dem Begriff Wert ist eine Zuschreibung, eine soziale Konstruktion gemeint. Er ist laut Vogt (2014, S. 15) Ausdruck von Anerkennung oder Zustimmung. Häufig werden bestimmte Wertesysteme innerhalb einer Gesellschaft zum Großteil akzeptiert. Von einem Wertewandel ist dann die Rede, wenn sich eine Gesellschaft nicht mehr auf das vorhandene Wertesystem beruft, sondern neue Werte definiert. Kapitel 3.3 greift den Begriff des Wertes und den derzeitigen Wandel der Wertesysteme in diesem Zusammenhang noch einmal genauer auf und stellt den Zusammenhang zur Ästhetik dar.

3 Theoretischer Zugang durch die Philosophie: Ästhetik und Werte

Dieser Artikel sucht Antworten auf die Frage, was der Begriff Ästhetik in Bezug auf Landschaftskonstruktion bedeutet bzw. wie die Landschaft in der Alltagswelt heute ästhetisch konstruiert wird. Aus diesem Grund soll die Ästhetik der Landschaft aus theoretischer Perspektive hier genauer dargestellt werden. Es werden zwei verschiedene Bereiche besonders beachtet: die philosophische Betrachtung der Ästhetik und der Landschaftsästhetik und der Einfluss von Werten und dem Wertewandel auf die Konstruktion der Landschaft. Diese verschiedenen Theorien und Ideensysteme geben allgemeine Hinweise auf die Konstruktion der Landschaft durch die Gesellschaften.

3.1 Ästhetische Philosophie

Im Gegensatz zur Ästhetikforschung in der Geographie bzw. in der Landschaftsforschung findet die Ästhetikforschung in der Philosophie spätestens seit dem 18. Jahrhundert große Beachtung (vgl. Pöltner 2008; Schneider 2005). Die Diskussionen zu diesem Thema weisen eine enorme inhaltliche Bandbreite auf und gehen zeitlich auch sehr weit zurück. Auch wenn die philosophische Disziplin der Ästhetik erst Mitte des 18. Jahrhunderts durch Alexander Gottlieb Baumgarten ihren Namen erhalten hat (Schneider 2005, S. 23ff.), sprach bereits Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert über Schönheit und versuchte, sie zu definieren. Drei Bedingungen setzte er voraus: „Die Vollständigkeit“ – denn Unvollkommenheit und Mängel hatten für Thomas von Aquin zugleich eine unschöne Komponente; „die richtige Proportion“ – mit den Schwerpunkten Harmonie und Ausgewogenheit; sowie

„heller Glanz“ – was für ihn strahlende, prächtige Farben bedeutete. Für ihn hatte Schönheit eine enge Verbindung mit Ordnung und Reinheit, ein weitverbreiteter Gedanke der mittelalterlichen Schönheitstheorie (Schneider 2005, S. 97). Diese Vorstellung hielt viele Jahrhunderte an. Auch Alexander Gottlieb Baumgarten, der Mitte des 18. Jahrhunderts die Disziplin der philosophischen Ästhetik begründete, rückte nicht von diesen Grundgedanken der Vorstellung von Schönheit ab. Auch für ihn benötigte die Schönheit Ordnung als Voraussetzung, viel mehr jedoch war sie auch mit Wahrheit und Reinheit verbunden bzw. seiner Auffassung nach sogar fast damit gleichzusetzen (Schneider 2005, S. 23ff.).

Wenige Jahre nach Baumgartens Werk *Aesthetica* (1750) wurde die Schönheitslehre durch einen Aspekt erweitert: die Erhabenheit. Es erschien das Werk von Edmund Burke „Philosophische Untersuchung über den Ursprung unserer Ideen vom Erhabenen und Schönen“ (1757). Burke nahm den Begriff der Erhabenheit – den schon Aristoteles verwendete – wieder in die wissenschaftliche Diskussion über Ästhetik auf. Er grenzte Schönheit und Erhabenheit streng voneinander ab, führte sie aber beide unter dem Überbegriff der Ästhetik an. Laut Kühne verband Burke das Erhabene mit „großen und schrecklichen Objekten (z.B. Vulkanen)“ (2013, S. 141), während „Schönheit mit kleinen und angenehmen Objekten verbunden sei“ (ebd.). Zusammenfassend beschreibt Kühne die Hauptaussage von Burke wie folgt: „Während das Schöne zur Liebe anrege, sei das Erhabene mit Bewunderung verbunden“ (2013, S. 140f.).

Auch Immanuel Kant beschäftigte sich wenige Jahre nach Burke ebenfalls mit Erhabenheit. Im Jahr 1764 erschien sein Werk „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“. Auch er trennte die emotionale Wechselbeziehung zwischen Erhabenheit und Schönheit: „Das Erhabene rührt, das Schöne reizt“ (zitiert nach Schneider 2005, S. 45). Zudem unterschied Kant die beiden Begriffe auch hinsichtlich ihrer Maße bzw. Güte und Summe ihrer Eigenschaften. Er verband Schönheit mit Qualität und Erhabenheit mit Quantität. Die Erhabenheit unterteilte er weiterhin noch in mathematische und dynamische Erhabenheit, beide definierten sich jedoch mit einer großen Anzahl oder Menge bzw. mit einem großen Ausmaß (Schneider 2005, S. 55f.). Mehr als Burke beschäftigte er sich mit dem Begriff der Landschaft. Er behauptete, stark vereinfacht ausgedrückt, dass die Ästhetik der Natur einen weitaus höheren Wert als die Ästhetik der Kunst habe. Dieser Ansatz lässt sich auch durch die allgemeine Begeisterung für Landschaften zu dieser Zeit erklären. Jedoch schrieb Kant der Kunst die Besonderheit zu, dass sie die Eigenschaft besitzt, das Hässliche der Natur zu relativieren und in ästhetisches Wohlgefallen umzuwandeln. Den Begriff der Hässlichkeit erwähnte Kant somit, allerdings nur in diesem kurzen Gedanken (Schneider 2005, S. 50ff.).

Erst etwa hundert Jahre später wurde dann auch die Hässlichkeit fester Bestandteil der philosophischen Ästhetik. Karl Rosenkranz stellte den Begriff sogar in den Mittelpunkt seines Werkes „Ästhetik des Hässlichen“ (1853). Für ihn war das Hässliche sehr eng mit Schönheit verbunden, bezeichnete er es auch als das „Negativschöne“. Rosenkranz rechtfertigte sich mit der Aussage, dass auch die Biologie sich mit Krankheiten beschäftigt oder die Ethik mit dem Bösen. Aus diesem Grund musste sich seiner Meinung nach die Ästhetik mit dem Hässlichen ebenso beschäftigen wie mit der „Idee des Schönen“ (Ro-

senkranz 1996 [1853], S. 5). Im Gegensatz zur Vollkommenheit, Ordnung und Reinheit der Schönheit in der traditionellen Idee bildete sich das Hässliche für ihn im Gegenteil ab: „Das Häßliche [sic!] manifestiert sich als Inkorrekt, Defizitäres, das zur Formlosigkeit tendiert. Rosenkranz assoziiert es mit dem Moment der Unfreiheit [...]“ (Schneider 2005, S. 98f.). Anders als seine Vorgänger beschrieb Rosenkranz die Natur nicht durchgängig als schön, er widmet ein ganzes Kapitel seines Werkes über die Hässlichkeit dem „Naturhässlichen“ (ebd., 20). Zum Beispiel schrieb er Pflanzen die Eigenschaft zu, dass sie „fast durchgängig schön“ seien, doch auch sie können „sich überwuchern und so in selbsterzeugter Ungestalt sich verhäßlichen [sic!]“ (ebd., 21). Auch das Tier kann laut Rosenkranz „in seinem unmittelbaren Typus hässlich sein“ (ebd.). Rosenkranz unterteilte die Ästhetik in verschiedene gleichwertige, nicht untergeordnete Kategorien: Das Schöne, das Hässliche und das Erhabene. Des Weiteren erwähnt er auch das Komische, das den Kategorien entgegensteht. „Es steht dem einfach Schönen überhaupt entgegen oder richtiger vielmehr, es steht ihnen nicht entgegen, sondern es ist die Aufheiterung des Hässlichen ins Schöne. Das Häßliche [sic!] steht dem Schönen entgegen; es widerspricht ihm, während das Komische zugleich schön sein kann [...]. Im Komischen ist ein Häßliches [sic!] als Negation des Schönen mitgesetzt, die es wiederum negiert.“ (Rosenkranz 1996 [1853], S. 49). Das Komische, wie auch das Schöne, sind also ohne das Hässliche nicht möglich bzw. nicht erfahrbare. Als Unterkategorien des Hässlichen bezeichnet Rosenkranz z.B. Inkorrektheit, Formlosigkeit oder Defiguration bzw. Verbildung (hier verweist er auf „Schweiß, Schleim, Kot, Geschwüre“ ebd., 252).

Ende des 20. Jahrhunderts spricht auch Seel von diesem ästhetischen Dreipol der Schönheit, der Hässlichkeit und der Erhabenheit (auf das Komische geht er in diesem Zusammenhang nicht ein). „Im Dreieck dieser Pole haben die Urteile der Korrespondenz eine polar-konträre Verfassung, die für Abstufungen aller Art offen ist“ (1996, S. 132f.). Er handelt seine Überlegungen speziell an der Natur ab.¹ Dazu führt er weiter aus: „Natur kann nicht nur mehr oder weniger schön oder erhaben oder häßlich [sic!] erscheinen, sie kann [...] in ihrer Häßlichkeit [sic!] erhaben oder in ihrer Erhabenheit schön sein“ (1996, S. 133). Die ästhetische Konstruktion von Natur wurde auch einige Jahrzehnte vorher von Croce (1930) und Vischer (1922) behandelt.

Nach diesen Einblicken in die ästhetische Philosophie können die drei bedeutendsten Grundpositionen der Ästhetik wie folgt zusammengefasst werden (stark vereinfacht nach Kühne 2013; Rosenkranz 1996 [1853]; Schneider 2005; Seel 1996):

- Das Schöne: angenehm, geordnet, hochwertig, teilweise klein bzw. geringe Menge von etwas, reizend

1 Seel bezeichnet diejenigen Räume als Natur, die „ohne beständiges Zutun des Menschen“ (1996, Hervorh. i. O.) entstehen. In seiner Ansicht ist Natur demnach eher gleichzusetzen mit Landschaft im Sinne eines engen Verständnisses (vgl. hierzu Gailing 2007; Hokema 2009, 2013; Kühne 2013; Wojtkiewicz und Heiland 2012), also Naturlandschaften oder exzessiv kultivierten Naturräumen (Hokema 2013, S. 130).

- Das Erhabene: beängstigend, erschreckend, beeindruckend, rührend, viel bzw. große Menge von etwas
- Das Hässliche: defizitär, inkorrekt, unfrei.

Ein hässliches Erlebnis ist jedoch nicht zu verwechseln mit einem *anästhetischen* Erlebnis. Die *Anästhetik* hat die Eigenschaft, dass es keine Empfindungen im Betrachtenden auslöst, es entzieht sich also der Wahrnehmung und ruft aus diesem Grund kein ästhetisches Erlebnis hervor. Welsch beschreibt sie wie folgt: „‚Anästhetik‘ meint jenen Zustand, wo die Elementarbedingung des Ästhetischen – die Empfindungsfähigkeit – aufgehoben ist. Während die Ästhetik das Empfinden stark macht, thematisiert die Anästhetik die Empfindungslosigkeit – im Sinn eines Verlustes, einer Unterbindung oder der Unmöglichkeit von Sensibilität, und auch dies auf alle Niveaus: von der physischen Stumpfheit bis zur geistigen Blindheit“ (1993, S. 10, Hervorh. i. O.). Welsch unterscheidet neben der *Anästhetik* noch drei weitere, benachbarte Kategorien: Die *Anti-Ästhetik*, die keinen Anspruch an der ästhetischen Dimension ergreift; die *Nicht-Ästhetik*, die „keinerlei Bezug zu ästhetischen Fragen“ hat (ebd., S. 10f.) und die *Un-Ästhetik*, „also das nach ästhetischen Kriterien als negativ Qualifizierte“ (ebd., S. 10).

3.2 Landschaft als Gegenstand der philosophischen Ästhetik

Trotz dieser Ansätze der ästhetischen Theorie der Landschaft ist das „Erleben von Landschaften“ (Kazig 2013, S. 225) in seiner Komplexität empirisch bislang nur unzureichend untersucht. Laut Kazig kann es allerdings einen wichtigen Beitrag für die Landschaftsforschung darstellen. Neben der Bedeutung in der Wissenschaft verweist er auch auf die mögliche Anwendbarkeit in der Praxis, da die Bewertung der Aufenthaltsqualitäten zu einer von der Bevölkerung akzeptierten Landschaftsentwicklung beitragen kann (2013, S. 230).

Ebenfalls noch nicht endgültig geklärt sind Definition und Gegenstandsfrage der Ästhetik, obwohl die Inhalte im Lauf der Jahrhunderte immer wieder um verschiedene Begriffe und Kategorien stetig erweitert wurden. So stellt sich häufig noch die elementare Frage, womit es die Ästhetik eigentlich zu tun hat und was ihr eigentlicher Gegenstand ist (Pöltner 2008, S. 13). Für die Philosophinnen und Philosophen der Vergangenheit ist diese Diskussion eindeutiger. Häufig ist hier die Kunst Hauptgegenstand der Ästhetik. Baumgarten beispielsweise spricht von der Ästhetik als Theorie der freien Künste (Schneider 2005, S. 23). Hegel spricht in seinem Werk *Vorlesungen über die Ästhetik* hauptsächlich über Kunst (vgl. Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 1986, 2001) und auch Rosenkranz verbindet die Ästhetik eng mit der Kunst. Für ihn ist Ästhetik ein Sammelbegriff für eine Vielzahl an verschiedenen Begriffen, die sich wiederum in drei Klassen einteilen lassen: Die Idee des Schönen; die Kunst als Produktion des Schönen und das System der Künste, also die dargestellte Idee des Schönen (Rosenkranz 1996 [1853], S. 5). Dieser Beitrag bezieht sich jedoch nicht auf den Gegenstand der Kunst, sondern auf den der Natur bzw. der Landschaft. Es gab immer auch schon einige Philosophinnen und Philosophen, die der Ästhetik auch

eine enge Verbindung mit der Natur zugesprochen haben: Für Immanuel Kant hat das Naturschöne beispielsweise eine höhere Bedeutung als das Kunstschöne (Schneider 2005, S. 49). Anfang des 20. Jahrhunderts beschäftigte sich auch der Philosoph Benedetto Croce mit der Ästhetik der Landschaft bzw. der Natur. Laut Croce ist Schönheit keine Eigenschaft, sondern ein Ausdruck und wird dadurch objektiviert (Croce 1930). Ähnlich ist die Auffassung von Friedrich Theodor Vischer, der Schönheit nicht als Objekt, sondern als Akt und somit als soziale Konstruktion versteht (Vischer 1922). Schönheit bzw. Ästhetik ist auch in seiner Auffassung keine Eigenschaft, sondern eine Zuschreibung. Auch Adorno (Schneider 2005, S. 199f.) und Ritter et al. (2010) thematisieren die Natur in ihren Abhandlungen über die Ästhetik. Naturschönheit könnte man in die heutige Zeit in diesem Zusammenhang mit Landschaftsästhetik übersetzen. Vorausgesetzt ist die Annahme, dass die Weiterentwicklung der Ästhetik (von der reinen Schönheit zu mindestens einem Dreiklang) in die Weiterentwicklung bzw. in die Übersetzung des Begriffes mit einbezogen wird.

Außerhalb der ästhetischen Philosophie findet die Landschaftsästhetik als Bindeglied zwischen Ästhetik und Landschaftswissenschaften erst in den letzten Jahren durch die Veränderungen im Zuge der Energiewende vermehrt Beachtung (dazu auch Weber et al. 2017b in diesem Band). Abgeleitet von den Grundpositionen der ästhetischen Philosophie können verschiedene Kategorien der konstruierten Landschaft den Kategorien der Ästhetik zugeschrieben werden (nach Rosenkranz 1996 [1853]; Schöbel 2012, S. 27):

- Das Schöne: Landschaft als angenehme Natur, malerische Szenerie (sehr hohe Akzeptanz der Gesellschaften)² (Beispiel Abbildung 1)



Abbildung 1 Wasserschloss in einem Landschaftspark, Schönauburg bei Pfarrkirchen, Niederbayern.
Quelle: Aufnahme Simone Linke 2011.

² Da Landschaft hier im erweiterten Sinne verstanden wird, sind auch bebaute Räume als Landschaft zu verstehen; dazu auch Hofmeister und Kühne (2016).

- Das Erhabene: Landschaft als unendliches, beeindruckendes, gewaltiges Erlebnis (hohe Akzeptanz der Gesellschaften) (Beispiele Abbildungen 2 und 3)



Abbildung 2 Lyse-Fjord, Norwegen.

Quelle: Aufnahme Simone Linke 2014.



Abbildung 3 Völklinger Hütte³, Völklingen, Saarland.

Quelle: Aufnahme Simone Linke 2014.

3 Auch wenn die Zuschreibung der ästhetischen Kategorie (zum Teil generationsbedingte) Unterschiede aufweist (dazu Kühne 2017 in diesem Band), konstruieren viele Teile der Gesellschaft die Völklinger Hütte als erhaben (vgl. Kühne und Spellerberg 2010). Die Völklinger Hütte ist seit 1994 von der UNESCO klassifiziertes Weltkulturerbe (Europäisches Zentrum für Kunst und Industriekultur 2015a) und verzeichnet seitdem jährlich zwischen 200.000 und 300.000 Besucherinnen und Besucher (Europäisches Zentrum für Kunst und Industriekultur 2015b).

- Das Hässliche: Landschaft als defizitäre Natur, bzw. als ‚hässlich‘ bezeichnete Kulturlandschaft (geringe bzw. fehlende Akzeptanz der Gesellschaften) (Beispiel Abbildung 4)



Abbildung 4 mit Stacheldraht eingezäuntes Solarfeld in der Gemeinde Hebertsfelden, Niederbayern.

Quelle: Aufnahme Simone Linke 2014.

In Abbildung 4 kann das ‚Hässliche‘ der konstruierten Landschaft im Fehlen von stereotypen landschaftlichen Elementen gesehen werden (zu entsprechenden Elementen bspw. auch Kühne et al. 2013 sowie Weber et al. 2017a in diesem Band). Auch der *Anästhetik* kann eine Kategorie der konstruierten Landschaft zugeschrieben werden, wie z.B. Monokulturen oder zum Teil auch die von Thomas Sieverts bezeichneten Räume der Zwischenstadt (vgl. Sieverts 2001). Es ist durchaus vorstellbar, dass die ‚hässlich‘ bezeichnete Landschaft in Abbildung 4 auch als eine *anästhetische* Landschaft wahrgenommen wird, je nach Adaptionsebene des Betrachtenden. Wird dieses Solarfeld z.B. mit Verlustängsten in Verbindung gebracht, wird diesem Raum unter Umständen „Hässlichkeit“ zugeschrieben. Wird es als eine Art der Monokultur (nicht) wahrgenommen und ruft keine persönlichen Ängste hervor, ist die Konstruktion eher die eines anästhetischen Raums.

Auch wenn bei einem Großteil der Betrachtenden Einigkeit darüber bestehen würde, dass diese Abbildungen den ‚richtigen‘ Kategorien zugeordnet sind, ist die Konstruktion der Landschaft dennoch subjektiv geprägt, wie bei der Völklinger Hütte bereits angemerkt wurde (vgl. Bruns und Kühne 2015). Konstruierte Landschaften sind nie eindeutig und Landschaftsästhetik ist nie allgemeingültig.

3.3 Der Einfluss von Werten und dem Wertewandel auf die Konstruktion der Landschaft

Im Zusammenhang mit Landschaftsästhetik spielt immer auch die Konstruktion der Bewertung von Landschaft eine große Rolle. Häufig ist dann vom ‚Wert der Natur‘ bzw. vom ‚Wert der Landschaft‘ die Rede. Was die Konstruktion dieser Werte ausmacht, welche Orientierungskraft sie haben und wie sie sich verändern, wird im Folgenden durch eine Annäherung an die Wertediskussion aus philosophischer Perspektive konkretisiert.

Um die Bedeutung der Werte und des Wertewandels auf die Konstruktion der Landschaft darzustellen, wird mit einer Begriffserläuterung begonnen. Hier wird die semantische Wortherkunft zur Bestimmung herangezogen. Der Begriff ‚Wert‘ stammt aus der Ökonomie, ist von dem althochdeutschen Begriff ‚Werd‘ abgeleitet und bezieht sich auf Preis oder Kaufsumme, in einem übertragenen Sinn jedoch auch auf Geltung, (Wert-) Schätzung und Güte der Qualität (Hügli 2004, S. 556). Erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wird der Begriff wieder in der Philosophie aufgegriffen und diskutiert, obwohl bereits die stoische Philosophie der Antike den Versuch unternommen hat, Werte zu definieren. Zu dieser Zeit wurden dem Begriff drei Bedeutungen zugeschrieben: „Die Schätzung und Ehre an sich“, „der Schätzwert des sachkundigen Prüfers“ und „der Auswahlwert oder Vorzugswert“ (ebd.). Werte in neuzeitlichen Gedanken werden nicht als in der Welt begründet gesehen, sondern im Menschen. Pragmatiker bzw. Neopragmatiker sehen die Entstehung der Werte nicht als rein subjektiv oder objektiv, sondern als soziale Interaktionen (Hügli 2004, S. 571f.; vgl. auch Joas 1997). Laut dem Philosophen Scheler beschreiben Werte häufig materielle Qualitäten, die unabhängig von Gütern bestehen, wenn diese für jemanden wertvoll sind (Schaber 2004, S. 568). Der Philosoph Ayer betont, dass Werte Gefühle ausdrücken oder hervorrufen und „darin seien sie in der Verwendung von Ausrufezeichen vergleichbar“ (Roughley 2004, S. 578).

Werte sind – ebenso wie die Konstruktion der Landschaft – durch soziale und gesellschaftliche Prozesse geprägt. Das bedeutet auch, dass Werte nicht statisch sind, sondern sich wandeln, wenn sich Gegebenheiten bzw. Umstände der Gesellschaften ändern. Wertesysteme vor den 1960er Jahren waren von „politischer Autoritätsgläubigkeit, eindeutiger Religionsausübung (kollektiver regelmäßiger Kirchengang), hoher Wertschätzung von Berufspflicht, Leistung mit sicherem Einkommen, Selbstverständlichkeit von Ehe, ehelicher Treue, Familie mit Kindern“ geprägt (Oesterdiekhoff und Jegelka 2001, S. 7). Hillman spricht hier von modernen Werten, die auf „Autorität, Hierarchie, Konformität, Rationalität, Technologie und Wirtschaftswachstum“ ausgerichtet sind (2001, S. 23). Im Zuge des Wertewandels, in dem wir uns seit einigen Jahrzehnten befinden, beziehen sich die derzeitigen sogenannten postmodernen Werte⁴ hingegen auf „Autonomie und Selbstverwirklichung des Individuums, auf Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden, auf soziokulturelle Vielfalt, auf die Wiederbelebung von Traditionen, auf größere Toleranz gegenüber ethnischen, kulturellen und sexuellen Unterschieden“ (ebd.).

4 Der Begriff Postmoderne wird im weiteren Verlauf genauer erläutert.

Der Philosoph John Dewey widmet sich der Wandelbarkeit von Werten in seinem Werk „Experience and Nature“ und behauptet: „Values are as unstable as the forms of clouds“ (1958, S. 399). Er beschreibt den Wertewandel als einen Wandel in unserer Umwelt, aber vor allem auch im Wandel der Gesellschaften und der Individuen: „Good things change and vanish not only with changes in the environing medium but with changes in ourselves“ (ebd.). Wie bereits erwähnt, entstehen Werte demnach im menschlichen Dasein. Sie sind Ausdruck von Anerkennung, werden durch Kommunikation geschaffen und haben stets eine handlungsbezogene Deutung und einen auffordernden Sinn: wenn etwas wertvoll ist, ist es somit direkt oder indirekt schützenswert (Vogt 2014, S. 15). Der Philosoph Ehrenfels ging sogar soweit, dass es sagte: „Nicht deswegen begehren wir die Dinge, weil wir jene mystische, unfassbare Essenz «Wert» in ihnen erkennen, sondern deswegen sprechen wir den Dingen ‚Wert‘ zu, weil wir sie begehren“ (Ehrenfels 1897, S. 2 Hervorh. i. O.) – demnach liegt also der Wert einer Sache in ihrer Begehrbarkeit.

Auch wenn Entstehung, Wandelbarkeit, Subjektivität und Objektivität von Werten umstritten sind, sind sich viele Philosophinnen und Philosophen einig, dass Werte einen gesellschaftlichen und kulturellen Ursprung und kein statisches *Wesen* haben (vgl. u.a. Dewey 1958; Ehrenfels 1897; Vogt 2014). Unter anderem durch diesen deutlich subjektiven Anteil haben Werte in der heutigen Wissensgesellschaft wenig Bedeutung bzw. Orientierungskraft. Der „positivistische Aberglaube, Werte seien bloß eine Frage subjektiver Gefühle und individueller Präferenzen“ (2014, S. 15) führe laut Vogt fälschlicherweise dazu, dass Werte nur als „außerwissenschaftliche Angelegenheit“ (ebd.) betrachtet werden. Neben Vogt behauptet auch der Philosoph Hilary Putnam, dass Werte durchaus nicht nur subjektiv sind. Er stellt fest: „Today we tend to be too realistic about physics and too subjectivistic about ethics, and these are connected tendencies“ (1981, S. 143). Einige Forschende der Gesellschafts- und Geisteswissenschaften wie z.B. Vogt fordern einen höheren Stellenwert der Werte, da eine rein rechtliche Regelung der Gesellschaften nicht ausreichend sei (2014, S. 17). Werte dienen laut Peuckert „den durch Instinktreduktion und Verhaltensunsicherheit gekennzeichneten Menschen als generelle Orientierungsstandards“ (1995, S. 397) und fördern somit (je widerspruchsfreier sie sind) die Integration und Stabilität einer Gesellschaft (ebd.).

Es gibt jedoch eine Ausnahme der Konstruktion der Wertehierarchie in den Gesellschaften bzw. in den Wissensgesellschaften. Finanzielle bzw. materielle Werte haben häufig eine deutlich höhere Orientierungskraft als z.B. moralische, kulturelle oder ästhetische Werte. Häufig gefährden finanzielle Werte die Wirkungskraft der nicht-monetären Werte und verhindern somit Vielfalt (vgl. Vogt 2014). Vielfalt ist laut Vogt jedoch ein wichtiger Bestandteil von Werten und zeigt sich auf verschiedenen Ebenen: Zum einen auf einer übergeordneten Ebene, was ein gleichwertiges und ausgeglichenes Nebeneinander an z.B. moralischen, kulturellen, ästhetischen und ökonomischen Werten bedeutet. Zum anderen ist Vielfalt auch innerhalb eines Wertes von Bedeutung. In Bezug auf Räume äußert sich der Vielfalts-Gedanke laut Vogt (2014, S. 19) darin, dass der ästhetische Wert mit der Vielfalt der Lebensformen eines Raumes wächst, Monokulturen sind seiner Meinung nach fragil. Vogt behauptet somit, dass vielseitige und abwechslungsreiche Räume häufiger als schön bezeichnet werden und der ästhetische Wert dadurch steigt.

Werte sind, wie Landschaften, soziale Konstruktionen. Die verschiedenen Gesellschaften und Werte in der heutigen Zeit sind geprägt von Pluralität und Flexibilisierung. Laut Inglehart befinden wir uns derzeit in einem „alles durchdringende[n] Wandel der Weltanschauung“ (1998, S. 14). „In den vergangenen Jahrzehnten sind die entwickelten Industriegesellschaften an einen Wendepunkt angelangt und haben damit begonnen, sich in ein neues Trajekt zu bewegen, das wir als »Postmoderne« bezeichnen“ (Inglehart 1998, S. 18, Hervorh. i. O.). Individualisierung, Mehrdeutigkeit und Vielfalt als postmoderne Gegenposition zu den Modellen der Moderne (u.a. Rationalisierung, Eindeutigkeit der Werte) treten seitdem Schritt für Schritt in den Vordergrund. Dies äußert sich u.a. in der Auflösung gewohnter Dichotomien (dazu auch Kühne et al. 2017 in diesem Band) und in neuen Spannungsfeldern mit verschobenen Machtverhältnissen, wie z.B. Tradition und Innovation oder Bewahrung und Erneuerung (laut Huyssen wird heute Tradition und Bewahrung nicht wie in der Moderne abgelehnt; 1986, S. 41). Jencks spricht in diesem Zusammenhang von einer Doppelkodierung, von Spannungsfeldern z.B. zwischen elitär und populär, alt und neu (Jencks 1986, S. 210) und Kühne von einer Hybridisierung der Systeme, also von Systemen als Mischwesen (vgl. Kühne 2012). Diese Merkmale können auch in Bezug auf das Thema dieses Beitrags näher erläutert werden. Denn auch als Landschaft bezeichneten Räume verändern sich im Zuge der Postmodernisierung. Beispielsweise löst sich auch die Dichotomie zwischen ‚Stadt‘ und ‚Land‘ auf (vgl. unter anderem Franzen et al. 2008; Hofmeister und Kühne 2016; Kühne 2012; Weber 2016; Weber 2017 in diesem Band). Es sind jedoch nicht nur die Räume, die sich verändern, sie werden auch durch die postmodernen Gesellschaften unterschiedlich konstituiert.

Die Gesellschaften der Moderne, deren Ziel unter anderem Ordnung und Struktur war, versuchten den Begriff Landschaft noch mit einer allgemeingültigen Wahrheit zu deuten. In der Postmoderne gibt es keine eindeutig gültigen Wahrheiten, wie bereits angeführt wurde. Lyotard (1986) beschreibt in diesem Zusammenhang das Ende der großen Erzählungen. ‚Landschaft‘ als Begriff ist nicht mehr nur doppelt-, sondern multi-kodiert. Leibenath spricht in diesem Zusammenhang von „unendlich vielen Bedeutungen“ (2013, S. 14). Der Begriff ‚Landschaft‘ beschreibt demnach keine Wirklichkeit, sondern er ist zunächst eine Worthülse, die mit so vielen unterschiedlichen Bedeutungen gefüllt ist, wie es Menschen gibt (dazu auch Kühne et al. 2013; Weber 2015). Anhand dieses Beispiels wird auch ein anderer Wandel deutlich: „Der kulturelle Aufbruch ist wesentlich auch ein sprachlicher.“ (Hansen 1995, S. 49). Die sprachorientierte Forschung spricht in diesem Zusammenhang vom *linguistic turn*. Hier wird davon ausgegangen, dass Sprache keine Wirklichkeit beschreiben kann, sondern sie „als ein Instrument der Konstitution von Wirklichkeit konzipiert“ wird (Glasze und Pütz 2007, S. 2; dazu auch Weber 2015 sowie Steinkrüger 2017 in diesem Band). Bezogen auf die konstruktivistische Landschaftsforschung spricht Leibenath von einem sprachsensiblen Konstruktivismus⁵. Das bedeutet, dass die Definition eines Gegenstandes abhängig von der Semantik und in der Folge dar-

5 Der sprachensible Konstruktivismus sieht laut Leibenath in der Sprache jedoch keine instrumentelle, sondern eine „wirklichkeitskonstituierende Funktion“ (2013, S. 15).

aus dessen Bedeutungs- und Sinnstruktur nicht stabil, sondern veränderbar ist (Leibenath 2013, S. 13f.). Hier wird deutlich, dass die konstruktivistische Perspektive bzw. Forschung eine enge Verbindung zur Postmoderne eingeht. Pluralisierung und Flexibilisierung sind Hauptmerkmale beider Ideensysteme.

Der postmoderne Wertewandel vollzieht sich in allen Lebensbereichen (in Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur; vgl. Kühne 2013; Wood 2003) und wirkt sich auch allgemein „auf die Regeln der Lebensführung“ (Kühne 2012, S. 24) aus, also auf die einzelne Person. Laut Vogt sind es neue Lebensstile, die die Transformation von Wertesystemen beeinflussen, denn sie sind „gelebte Wertüberzeugungen“ (Vogt 2014, S. 17). Im Zuge der Postmodernisierung sind in den letzten Jahrzehnten viele neue Lebensstilbewegungen aus individuellen Lebensmodellen entstanden, die sich Gesundheit und nachhaltiges Handeln zum Ziel gesetzt haben. Es stehen nicht mehr vordergründig materielle Fragen im Vordergrund bzw. geht es nicht mehr allein um das Problem der „materiellen Knappheit“ (vgl. Inglehart 1998). Die postmodernen Gesellschaften befinden sich häufig in einem Zustand des materiellen Überflusses und beschäftigen sich nun zunehmend wieder mit immateriellen Fragestellungen, die sich häufig auf hohe Lebensqualität und Anerkennung beziehen. Ein Beispiel hierfür ist ‚LOHAS – Lifestyle of Health and Sustainability‘. Hier geht es nicht nur um die Gesundheit und die nachhaltige Lebensführung des Menschen, sondern auch um die ihrer Umwelt (vgl. Ray und Anderson 2000). Diese Tendenz neuer Lebensstilbewegungen zeigt sich auch in Bezug auf die Themen Landschaft und Natur. Vor allem seit den 1970er Jahren haben sich Bürgerbewegungen vermehrt, die sich für Umweltschutz und Nachhaltigkeit einsetzen (Freitag 2011). Es ist festzustellen, dass viele neue Lebensstilbewegungen durch einen ästhetischen Hintergrund geprägt sind (vgl. Wöbse 2002). Dieses Voranschreiten u.a. der ästhetischen Werte bzw. im Allgemeinen der Postmodernisierung lässt hoffen, dass dadurch die Dominanz der finanziellen Werte zurückgeht und sich eine ausgeglichene Wertepluralität einpendelt. Eine Wertepluralität ist auch wichtig für eine zukünftige Entwicklung: ohne eine Vielfalt der Werte ist eine Gesellschaft nicht weiter lernfähig. Nur der Pluralismus befähigt zur Reflexion der eigenen Werte, zur deren Korrektur und dadurch zur Weiterentwicklung (Vogt 2014, S. 19).

Ein Wertewandel in diese Richtung kann auch in Bezug auf die Praxis der Landschaftsplanung und -architektur festgestellt werden. Es lässt sich beobachten, dass neben der rein funktionalen Planung langsam auch die ästhetische Planung an Bedeutung gewinnt (vgl. Kühne 2013; Wood 2003). Die Ästhetik erreicht im postmodernen Ideensystem einen besonders hohen Stellenwert, anders noch als in der Moderne. Kühne spricht von einer postmodernen Ästhetisierung und von der „ästhetischen Inszenierung der Person“ (Kühne 2012, S. 67). In dieser Ästhetisierung ist auch eine Chance für die Planung bzw. für die Raumentwicklung zu erkennen, wenn die Worte von Vogt ins Gedächtnis gerufen werden, der von einem engen Zusammenhang der Vielfalt und der ästhetischen Werte gesprochen hat (vgl. Vogt 2014). Eine Planung, die der Vielfalt und Pluralität der Ästhetik Rechnung trägt und dadurch monotone bzw. anästhetische Räume verhindert, ist weniger fragil und wird von den Gesellschaften besser akzeptiert. Hier sei wieder in Gedächtnis gerückt, dass Ästhetik nicht nur das Schöne darstellt. Landschaft ist nicht nur schön oder nicht

schön, sie ist multi-kodiert, hybrid (dazu auch Schönwald 2017 in diesem Band) und in ihrer Konstruktion auf Dauer nicht stabil.

4 Fazit und Ausblick

Mit diesen Gedanken stellt sich nun weniger die Frage, die zu Beginn dieses Beitrags gestellt wurde: Was ist Schönheit? Nach den Ausführungen ist es zielführender, die Frage anders zu stellen: Was ist Ästhetik? Denn das Schöne ist nicht die einzige Kategorie der Ästhetik. Und sie ist nicht unbedingt die einzige, die von den Gesellschaften akzeptiert wird. Mit dieser neuen Frage folgen auch andere Antworten. Ästhetik wurde entsprechend der Bezugnahme auf unterschiedliche Autorinnen und Autoren in drei Hauptkategorien differenziert: die Schönheit, die Erhabenheit und die Hässlichkeit. Dies war nicht immer so und wird vielleicht auch nicht immer so bleiben. In den Anfängen der philosophischen Ästhetik wurde zunächst nur von der Schönheit gesprochen. Im Laufe der Zeit kamen die beiden anderen Kategorien hinzu, die mittlerweile ein fester Bestandteil sind.

Die ‚Schönheit‘ (als nur eine dieser Kategorien) ist laut verschiedenen Theorien der Philosophie eng mit Ordnung, Vollkommenheit und angenehmen Empfindungen verbunden – vor einigen Jahrhunderten noch höchst geachtete Zuschreibungen. Doch wie sieht es heute aus? Das ästhetische Erlebnis des Schönen scheint für die heutigen erlebnisorientierten Gesellschaften nicht ausreichend befriedigend. Die Assoziationen des Begriffs der Schönheit wirken zum Teil *langweilig* und *unzeitgemäß*. Es sind also auch die Wertzuschreibungen dieser Kategorien nicht statisch, sondern wandelbar. Die nachfolgend auf die Konstruktion von Landschaft übertragene Komplexitätstheorie kann einen Erklärungsansatz bieten: durch eine geringe Komplexität des Raumes kann die Erstarrung der Raumwahrnehmung eintreten (vgl. Ipsen 2006), die Erstarrung meint in diesem Fall ein anästhetisches Erlebnis bzw. die Abwesenheit eines ästhetischen Erlebnisses. Der derzeitige Wertewandel bietet hier also eine Chance. Die heutigen Gesellschaften zeigen viele neue Facetten, was sich auch in vielen verschiedenen Beschreibungen dieser als postmodern bezeichneten Gesellschaften zeigt. Ferchhoff und Neubauer sprechen u.a. von der „Risiko-, Nonstop-, Sensations- und Erlebnisgesellschaft“ (1997, S. 22). Durch diese Orientierungen scheinen postmoderne Gesellschaften vielseitiger zu sein als noch die Gesellschaften der Moderne. Vorstellbar ist, dass die zukünftigen postmodernen Gesellschaften nicht auf der Suche nach nur rein als ‚schön‘ bezeichneten Räumen sind, sondern sie auch in der Lage sind, komplexe und vielseitige Räume anzuerkennen und zu akzeptieren, wie beispielsweise neue Energielandschaften (dazu auch Linke 2017 in diesem Band). Im Zuge des Wertewandels besteht zumindest die Möglichkeit bzw. die Hoffnung, dass Gesellschaften plural genug sind, um auch die beiden weiteren Kategorien der Ästhetik zu akzeptieren: das Erhabene und sogar das Hässliche. Somit ist Landschaft nicht mehr nur schön oder nicht schön. Sie kann in ihrer Erhabenheit schön oder beeindruckend sein, in ihrer Hässlichkeit erhaben oder sogar in ihrer Schönheit langweilig. Und auch, wenn sich diese Konstruktionsmuster weiterhin irgendwo zwischen Akzeptanz und Ablehnung bewegen, rücken sie vielleicht im Zuge der Pluralisierung der Werte weiter in Richtung Akzeptanz.

Literaturverzeichnis

- Bruns, D., & Kühne, O. (2015). Zur kulturell differenzierten Konstruktion von Räumen und Landschaften als Herausforderungen für die räumliche Planung im Kontext von Globalisierung. In B. Nienaber & U. Roos (Hrsg.), *Internationalisierung der Gesellschaft und die Auswirkungen auf die Raumentwicklung. Beispiele aus Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland* (Arbeitsberichte der ARL, Bd. 13, S. 18–29). Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung.
- Burckhardt, L., & Ritter, M. (2008). *Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft* (2. Aufl.). Kassel: Schmitz.
- Croce, B. (1930). *Aesthetik als Wissenschaft vom Ausdruck und allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Dewey, J. (1958). *Experience and nature*. New York: Dover Publications.
- Duden (Bibliographisches Institut GmbH, Hrsg.). (2015). schön. <http://www.duden.de/rechtschreibung/schoen>. Zugegriffen: 24.01.2016.
- Ehrenfels, F. C. von (1897). *System Der Werttheorie*. Leipzig: O. R. Reisland.
- Europäisches Zentrum für Kunst und Industriekultur. (2015a). Weltkulturerbe Völklinger Hütte. Das UNESCO BesucherZentrum. <https://www.voelklinger-huette.org/de/weltkulturerbe-voelklinger-huette/unesco-besucherzentrum/>. Zugegriffen: 24.02.2016.
- Europäisches Zentrum für Kunst und Industriekultur. (2015b). Weltkulturerbe Völklinger Hütte. Das UNESCO BesucherZentrum. <https://www.voelklinger-huette.org/de/weltkulturerbe-voelklinger-huette/unesco-besucherzentrum/>. Zugegriffen: 24.02.2016.
- Ferchhoff, W., & Neubauer, G. (1997). *Patchwork-Jugend. Eine Einführung in postmoderne Sichtweisen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Franzen, N., Hahne, U., Hartz, A., Kühne, O., Schafranski, F., Spellerberg, A., & Zeck, H. (2008). *Herausforderung Vielfalt. Ländliche Räume im Struktur- und Politikwandel* (E-paper der ARL), Hannover. http://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/e-paper_der_arl_nr4.pdf. Zugegriffen: 08.07.2014.
- Freitag, S. (Westfälische Wilhelm-Universität Münster, Hrsg.). (2011). Die 70er Jahre: Niederlande und Deutschland im Vergleich. VI. Die Umweltbewegungen in Deutschland und den Niederlanden während der 70er Jahre. <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/70er/umweltbewegungen.html>. Zugegriffen: 07.09.2014.
- Gailing, L. (2007). BfN-Skripten: Die Zukunft der Kulturlandschaft. Verwilderndes Land – wuchernde Stadt. In Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), *BfN-Skripten: Die Zukunft der Kulturlandschaft. Verwilderndes Land – wuchernde Stadt* (S. 177–188). Bonn: BfN.
- Gilbert, K. E., & Kuhn, H. (1953). *A history of esthetics*. New York: Dover Publications.
- Glasze, G., & Pütz, R. (2007). Sprachorientierte Forschungsansätze in der Humangeographie nach dem linguistic turn – Einführung in das Schwerpunktheft. *Geographische Zeitschrift* 95 (1+2), 1–4.
- Hansen, K. P. (1995). *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung*. Tübingen: Francke Verlag.
- Hegel, G. W. F. (1986). *Vorlesungen über die Ästhetik I* (Werke : [in 20 Bd.] / Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Bd. 13, 1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hegel, G. W. F. (2001). *Vorlesungen über die Ästhetik 2* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 615, 5. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hillmann, K.-H. (2001). Zur Wertewandelforschung: Einführung, Übersicht und Ausblick. In G. W. Oesterdiekhoff & N. Jegelka (Hrsg.), *Werte und Wertwandel in westlichen Gesellschaften. Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften* (S. 15–40). Opladen: Leske + Budrich.
- Hofmeister, S., & Kühne, O. (Hrsg.). (2016). *StadtLandschaften. Die neue Hybridität von Stadt und Land*. Wiesbaden: Springer VS.

- Hokema, D. (2009). Die Landschaft der Regionalentwicklung: Wie flexibel ist der Landschaftsbegriff? *Raumforschung und Raumordnung* 67, 3, 239–249. <http://dx.doi.org/10.1007/BF03183009>.
- Hokema, D. (2013). *Landschaft im Wandel? Zeitgenössische Landschaftsbegriffe in Wissenschaft, Planung und Alltag*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hügli, A. (2004). Wert. Einleitung. In J. Ritter, K. Gründer & G. Gabriel (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (Bd. 12, S. 556–558). Basel: Schwabe.
- Huyssen, A. (1986). Postmoderne- eine amerikanische Internationale? In A. Huyssen & K. R. Scherpe (Hrsg.), *Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels* (Rowohlt's Enzyklopädie, Originalausg., S. 13–44). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Inglehart, R. (1998). *Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften*. Frankfurt/Main et al.: Campus-Verlag.
- Ipsen, D. (2006). *Ort und Landschaft* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jencks, C. (1986). Post-Modern und Spät-Modern. Einige grundlegende Definitionen. In P. Koslowski, R. Spaemann & R. Löw (Hrsg.), *Moderne Oder Postmoderne? Zur Signatur des gegenwärtigen Zeitalters* (Civitas Resultate, Bd. 10, S. 205–235). Weinheim: Acta Humaniora, VCH Verlagsgesellschaft.
- Joas, H. (1997). *Die Entstehung der Werte* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kazig, R. (2012). Konturen einer situativen Umweltästhetik. *Geographische Zeitschrift* 100, 2, 84–102.
- Kazig, R. (2013). Landschaft mit allen Sinnen. Zum Wert des Atmosphärenbegriffs für die Landschaftsforschung. In D. Bruns & O. Kühne (Hrsg.), *Landschaften: Theorie, Praxis und internationale Bezüge. Impulse zum Landschaftsbegriff mit seinen ästhetischen, ökonomischen, sozialen und philosophischen Bezügen mit dem Ziel, die Verbindung von Theorie und Praxis zu stärken* (Institut Norddeutsche Kulturlandschaft, Lübeck, H. 5, S. 221–232). Schwerin: Oceano.
- Kühne, O. (2012). *Stadt – Landschaft – Hybridität. Ästhetische Bezüge im postmodernen Los Angeles mit seinen modernen Persistenzen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kühne, O. (2013). *Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kühne, O. (2017). Der intergenerationelle Wandel landschaftsästhetischer Vorstellungen – eine Betrachtung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive. In O. Kühne, H. Megerle und F. Weber (Hrsg.), *Landschaftsästhetik und Landschaftswandel* (S. 53–68). Wiesbaden: Springer VS.
- Kühne, O., Schönwald, A., & Weber, F. (2017). Die Ästhetik von Stadtlandhybriden: URFSURBS (*Urbanizing former suburbs*) in Südkalifornien und im Großraum Paris. In O. Kühne, H. Megerle und F. Weber (Hrsg.), *Landschaftsästhetik und Landschaftswandel* (S. 177–198). Wiesbaden: Springer VS.
- Kühne, O., & Spellerberg, A. (2010). *Heimat in Zeiten erhöhter Flexibilitätsanforderungen. Empirische Studien im Saarland* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kühne, O., Weber, F., & Weber, F. (2013). Wiesen, Berge, blauer Himmel. Aktuelle Landschaftskonstruktionen am Beispiel des Tourismusmarketings des Salzburger Landes aus diskurstheoretischer Perspektive. *Geographische Zeitschrift* 101, 1, 36–54.
- Leibenath, M. (2013). Konstruktivistische, interpretative Landschaftsforschung: Prämissen und Perspektiven. In M. Leibenath, S. Heiland, H. Kilper & S. Tzschaschel (Hrsg.), *Wie werden Landschaften gemacht? Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Konstituierung von Kulturlandschaften* (Kultur- und Medientheorie, S. 7–37). Bielefeld: transcript Verlag.
- Linke, S. (2017). Neue Landschaften und ästhetische Akzeptanzprobleme. In O. Kühne, H. Megerle und F. Weber (Hrsg.), *Landschaftsästhetik und Landschaftswandel* (S. 87–104). Wiesbaden: Springer VS.
- Liotard, J.-F. (1986). *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht* (Edition Passagen, Bd. 7). Graz: Böhlau.

- Oesterdiekhoff, G. W., & Jegelka, N. (2001). Einführung. In G. W. Oesterdiekhoff & N. Jegelka (Hrsg.), *Werte und Wertwandel in westlichen Gesellschaften. Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften* (S. 7–14). Opladen: Leske + Budrich.
- Peuckert, R. (1995). Werte. In B. Schäfers (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie* (Uni-Taschenbücher, Bd. 1416, 4. Aufl., S. 396–399). Opladen: Leske + Budrich.
- Pöltner, G. (2008). *Philosophische Ästhetik* (Grundkurs Philosophie, Bd. 16). Stuttgart: Kohlhammer.
- Putnam, H. (1981). *Reason, truth, and history*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ray, P. H., & Anderson, S. R. (2000). *The Cultural Creatives. How 50 million people are changing the world*. New York: Harmony Books.
- Ritter, J., Bülow, U. von, & Schweda, M. (2010). *Vorlesungen zur Philosophischen Ästhetik* (Marbacher Schriften, Bd. 6). Göttingen: Wallstein.
- Rosenkranz, K. (1996 [1853]). *Ästhetik des Hässlichen* (2. Aufl.). Leipzig: Reclam.
- Roughley, N. (2004). Analytische Philosophie. In J. Ritter, K. Gründer & G. Gabriel (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (Bd. 12, S. 576–580). Basel: Schwabe.
- Schaber, P. (2004). Scheler, Hartmann. In J. Ritter, K. Gründer & G. Gabriel (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (Bd. 12, S. 568–571). Basel: Schwabe.
- Schmitthenner, F. (1837). *Kurzes deutsches Wörterbuch für Etymologie, Synonymik und Orthographie*. Darmstadt: Metz.
- Schneider, N. (2005). *Geschichte der Ästhetik von der Aufklärung bis zur Postmoderne* (Universal-Bibliothek, 4. Aufl.). Stuttgart: Reclam.
- Schöbel, S. (2012). *Windenergie und Landschaftsästhetik. Zur landschaftsgerechten Anordnung von Windfarmen*. Berlin: Jovis.
- Schönwald, A. (2017). Ästhetik des Hybriden. Mehr Bedeutungsoffenheit für Landschaften durch Hybridisierungen. In O. Kühne, H. Megerle und F. Weber (Hrsg.), *Landschaftsästhetik und Landschaftswandel* (S. 161–176). Wiesbaden: Springer VS.
- Seel, M. (1996). *Eine Ästhetik der Natur* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1231, 1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sieverts, T. (2001). *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land* (Bauwelt-Fundamente, Bd. 118, 3. Aufl.). Basel: Bertelsmann Fachzeitschriften, Birkhäuser.
- Steinkrüger, J.-E. (2017). Von der Poppelsdorfer Allee nach Disney World. Oder: Kulturlandschaft als semiotisches System. In O. Kühne, H. Megerle und F. Weber (Hrsg.), *Landschaftsästhetik und Landschaftswandel* (S. 41–50). Wiesbaden: Springer VS.
- Vischer, F. T. (1922). *Kritische Gänge*. München: Meyer & Jessen Verlag.
- Vogt, M. (2014). Wie werden Werte geschaffen? In H. Magel (Hrsg.), *Verspielen wir Grund und Boden? Bestands- und Flächenentwicklung im Praxistest. Werte – Kriterien – Instrumente* (16. Münchner Tage der Bodenordnung und der Landentwicklung: Verspielen wir Grund und Boden? Bestands- und Flächenentwicklung im Praxistest, 26./27.03.2014, S. 15–24). München.
- Weber, F. (2015). Diskurs – Macht – Landschaft. Potenziale der Diskurs- und Hegemonietheorie von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe für die Landschaftsforschung. In S. Kost & A. Schönwald (Hrsg.), *Landschaftswandel – Wandel von Machtstrukturen* (S. 97–112). Wiesbaden: Springer VS.
- Weber, F. (2016). Extreme Stadtlandschaften – die französischen *banlieues*. In S. Hofmeister & O. Kühne (Hrsg.), *Stadtlandschaften. Die neue Hybridität von Stadt und Land* (S. 85–109). Wiesbaden: Springer VS.
- Weber, F. (2017). Landschaftsreflexionen am Golf von Neapel. *Déformation professionnelle*, Meer-Stadtlandhybride und Atmosphäre. In O. Kühne, H. Megerle und F. Weber (Hrsg.), *Landschaftsästhetik und Landschaftswandel* (S. 199–214). Wiesbaden: Springer VS.

- Weber, F., Jenal, C., & Kühne, O. (2017a). Die Gewinnung mineralischer Rohstoffe als landschaftsästhetische Herausforderung – Eine Annäherung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive. In O. Kühne, H. Megerle und F. Weber (Hrsg.), *Landschaftsästhetik und Landschaftswandel* (S. 245–266). Wiesbaden: Springer VS.
- Weber, F., Roßmeier, A., Jenal, C., & Kühne, O. (2017b). Landschaftswandel als Konflikt. Ein Vergleich von Argumentationsmustern beim Windkraft- und beim Stromnetzausbau aus diskurstheoretischer Perspektive. In O. Kühne, H. Megerle und F. Weber (Hrsg.), *Landschaftsästhetik und Landschaftswandel* (S. 215–244). Wiesbaden: Springer VS.
- Welsch, W. (1993). *Ästhetisches Denken* (3. Aufl.). Stuttgart: Reclam.
- Wöbse, H. H. (2002). *Landschaftsästhetik. Über das Wesen, die Bedeutung und den Umgang mit landschaftlicher Schönheit*. Stuttgart: Ulmer Verlag.
- Wojtkiewicz, W., & Heiland, S. (2012). Landschaftsverständnisse in der Landschaftsplanung. Eine semantische Analyse der Verwendung des Wortes „Landschaft“ in kommunalen Landschaftsplänen. *Raumforschung und Raumordnung* 70, 2, 133–145. doi:10.1007/s13147-011-0138-7
- Wood, G. (2003). *Die Wahrnehmung städtischen Wandels in der Postmoderne. Untersucht am Beispiel der Stadt Oberhausen* (Stadtforschung aktuell, Bd. 88). Opladen: Leske + Budrich.

Über die Autorin

Simone Linke, Dipl.-Ing. (FH) M.Sc., studierte Landschaftsarchitektur an der Fachhochschule Weihenstephan und absolvierte anschließend den Masterstudiengang Urban Design an der Technischen Universität Berlin. Neben ihrer Beschäftigung in einem Stadt- und Ortsentwicklungsbüro arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Technischen Universität München. Seit 2013 beschäftigt sie sich mit dem postmodernen Wandel in ländlich bezeichneten Räumen und promoviert hierzu im Fachbereich Geographie an der Universität des Saarlandes. In ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit der Frage, wie sich der gesellschaftliche Wertewandel mit der räumlichen Entwicklung in ländlich bezeichneten Räumen in Verbindung setzen lässt und welche Herausforderungen und Chancen sich hieraus ergeben.

Landschaftsästhetik und Landschaftswandel

Kühne, O.; Megerle, H.; Weber, F. (Hrsg.)

2017, VII, 375 S. 103 Abb., 21 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-15847-7